

ten der Girondisten. Verbirgt sich Marat, als er gehetzt wird? Was hätten sie an seiner Stelle getan? Hätten sie das Messer Charlotte Cordays als Beweis angesehen, daß sie keine mörderischen Absichten gehabt hätte? Vielleicht hätten sie in ihrer philosophischen Ruhe keine Rücksicht auf den Dolch genommen. Und als Trabanten der Girondisten Marat in den Wandelgängen des Konvents auf-lauerten, um ihn umzubringen, da hätte er wohl in diesen Mördern seine zärtlichen Freunde sehen müssen?

Marat war nicht eben ein Adonis. Daraufhin bezeichnen sie ihn als Scheusal, ein abstoßendes Individuum, und da sie trotzdem feststellen müssen, daß er sogar der Marquise d'Aubespine gefiel, wenden sie sich mit Grausen ab. Sogar Michelet. Sogar der Narziß Taine.

Wir aber wollen den «Volksfreund» so sehen wie er in Wirklichkeit war.

* * *

Eine Eigenschaft Marats ist wohl nie bestritten worden: Er war ein unermüdlicher Arbeiter. Er war ein enzyklopädischer Geist und besaß eine Summe von Kenntnissen, um die ihn mancher Gelehrte beneiden würde.

Während seines Aufenthaltes in England schrieb er seine «Sklavenketten», von denen Karl Marx ein sorgfältig mit Randbemerkungen versehenes Exemplar besaß. Mehrere Sowjetgeschichtsschreiber wollen in Marat einen der ersten Revolutionstheoretiker sehen. Vielleicht haben sie nicht ganz unrecht. Jedenfalls

die Objektivität abzuspochen, denn auf diesem Gebiet ist auch die Wissenschaft unserer Tage immer noch im Ungewissen. Verstand Voltaire übrigens mehr von der Frage? Der Ausspruch Rousseaus ist viel richtiger: «Die nützlichste und am wenigsten entwickelte aller menschlichen Wissenschaften scheint mir die Kenntnis der Menschen zu sein.»

Als Marat zum Abgeordneten von Paris gewählt wurde, gab es bei den Herren der Gironde ein Wutgeheul. Seine Gegenwart entehrte die hohe Versammlung. Man mußte unbedingt den Journalisten des «Ami du Peuple», den Bekämpfer aller Ungerechtigkeiten, erledigen. Gleich bei seinem Antritt beschuldigt man ihn, eine Diktatur unter der Form einer Triumvirats zu wollen. Man erwartet ihn auf der Tribüne. Man rechnet damit, daß er sich lächerlich mache. Mitten im Tumult antwortet Marat seinen Gegnern. Und wie bald sind sie enttäuscht. Würdevoll vernichtet Marat alle ihre Unterschreibungen. Während sie nur mit persönlichen Argumenten auftraten, hebt Marat das Niveau der Debatten. Mit seinem bekannten Mut übernimmt er die volle Verantwortung für alles, was er geschrieben hat. Er hat nur ein Unrecht, er bedient sich allzu grober Mittel. Wenn er z. B. plötzlich auf der Rednertribüne eine Pistole hervorzieht und droht, sich zu erschießen. Jedoch auch diese Geste ist den Umständen entsprechend gar nicht banal und er verblüfft damit seine Gegner. Als Redner war Marat nicht hervorragend. Doch auch die meisten seiner Geg-

mit Blumen und Versen bekämpft werden, den Waffen des Despotismus sollten Lanzen mit Gummispitzen entgegengestellt werden, die Privilegierten sollten fein höflich eingeladen werden, ihre Privilegien freiwillig aufzugeben, tolerant sollte man bleiben gegenüber allen Feinden der Befreiung eines Volkes... Danton, Robespierre, Marat, Mirabeau konnten mit platonischen Protesten den Absolutismus wirklich nicht bekämpfen.

Es war eben Revolution und Marat wollte siegen. Das ist nun eine solche sonderbare Präention. Schon in dem Roman «Les aventures du comte Potowsky» schrieb Marat: «Man darf über Fürsten nicht urteilen wie über irgend einen Menschen, denn ihre geringste Handlung übt einen Einfluß auf das Wohl des Volkes aus. Sie schulden ihrem Volk das Beispiel der guten Sitten und der Tugenden; sind sie deshalb nicht unentschuldigbar, wenn sie ihr Leben in weichlichem Nichtstun verbringen?» Das ist nun wieder impertinent von einem Zeitgenossen Ludwig XV., der Du Barry und der Pompadour.

Marat war also ein Revolutionär, aber «blutgetränkt»?

Die sanfte Charlotte Corday erblickte in ihm «das wilde Tier, das Frankreich verschlingt». Als sie vom «Volksfreund» empfangen wird, sie, die an den menschlichen Gefühle ihres Opfers appelliert, stößt sie ihm den Dolch ins Herz, aber ihn nennt man «den tollwütigen Wolf».

Fouquier-Tinville fragt Charlotte Corday: «Wie konnten Sie Marat für ein Scheusal halten, der Sie nur vorlieb aus reinem Menschlichkeitsgefühl, weil Sie ihm geschrieben hatten, Sie seien verfolgt?» Ein Widerspruch, der aber die Gegner Marats nicht im geringsten beunruhigt, wenn sie ihn verurteilen.



Justizpalast von Paris. Zwischen den beiden Mitteltürmen der Eingang zur Conciergerie, wo man die Zellen Robespierres, Maria-Antoinettes und der Girondisten besuchen kann.

finden die revolutionären Journalisten bei ihm manche weise Ratschläge. In dem Vorwort zu der «Kriminalgesetzgebung» findet man sehr interessante Stellen über die sozialen Ungleichheiten, das Recht der Armen, das Eigentumsrecht, den Klassenkampf, und wenn man die Zeit in Betracht zieht, kann man nicht über diese Theorien die Schultern zucken. Wenn auch Voltaire über Marats «Essai über die menschliche Seele» seinen Spott ausgeschüttet, so kann man nicht umhin, dem Patriarchen von Ferney

ner waren es nicht. Er nennt sie manchmal Idioten; nun, auch er mußte die gemeinsten Schimpfwörter über sich ergehen lassen. Sie verlangten für ihn die Zwangsjacke. Sie hinderten ihn durch ihr Wutgeheul am Reden. Sogar der Vorsitzende ergriff Partei gegen ihn. Man muß eben Recht und Unrecht abzumessen verstehen.

«Ein blutgetränkter Spürhund, ein tollwütiger Wolf,» schreibt den lebenswürdige schottische Romanschriftsteller über Marat. Nicht wahr: die Reaktion sollte

Eine Pariser Gasse aus der Revolutionszeit.

